

Dieter
Brandes

Heilende Erinnerung

Die Initiative „Healing of Memories“
ist weltweit aktiv

„Das Geheimnis der Versöhnung ist Erinnerung“ – davon bin ich, württembergischer Pfarrer und Initiator des internationalen Projekts „Healing of Memories“ (HoM) – Heilung der Erinnerungen –, überzeugt. Auf meine Anregung hin machte sich das Präsidium der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) das Projekt 2004 zu eigen, das den biblischen Versöhnungsauftrag umsetzen will. Mittlerweile ist HoM in verschiedenen Ländern Osteuropas, in Irland und Norwegen aktiv und eng mit weiteren Initiativen in Südafrika und anderen Weltregionen verbunden. Die wissenschaftliche Begleitung liegt beim Konfessionskundlichen Institut in Bensheim.

Jede menschliche Gesellschaft stützt ihre Identität auf Erinnerungen in Geschichtsschreibung und Kulturgeschichte. Erinnerung verbindet mit den Lebenden wie mit den früheren Generationen. Und auch Christen brechen in der Eucharistie das Brot und trinken den Wein „in Erinnerung an Jesus Christus“. So ist in den Kirchen das Bekenntnis der Väter und Mütter zum Bekenntnis der Söhne und Töchter geworden. Erinnerungen halten gute Erfahrungen des Zusammenlebens fest. Sie halten aber auch schmerzliche Erfahrungen fest, die der Heilung bedürfen, des „Healing of Memories“. HoM ist deshalb ein Prozess zur Aufarbeitung aktueller Verletzungen nach Unterdrückung, Gewalt, Krieg und Völkermord, aber auch zur Überwindung von Verletzungen zwischen Völkern und Kulturen, die über Jahrhunderte tradiert wurden.

Südafrika als Ursprungsland von HoM

„Die Notwendigkeit von Heilung und Versöhnung in unserer zerrissenen Welt kann nicht genug betont werden.“ Mit diesem Leitsatz begann eine Healing-of-Memories-Konsultation im September 2010 in Kapstadt in Südafrika, dem Ursprungsland von HoM. Mit der zu Ende gehenden Apartheid Anfang der 90er Jahre beherrschten dort zwei grundsätzliche Fragen Politik und Gesellschaft: „Wie können die Grundbedürfnisse einer bis dahin gespaltenen Gesellschaft befriedigt werden?“ und „Wie gehen wir mit der Vergangenheit um?“ Bereits 1993 war ein „Traumazentrum für die Opfer von Gewalt und Folter“ gegründet worden, das die im selben Jahr gegründete „Truth and Reconciliation Commission (TRC)“ (Wahrheits- und Versöhnungskommission) mit Michael Lapsley als Seelsorger begleiten sollte, der durch ein Bombenattentat 1990 beide Arme und ein Auge verloren hatte.

Da jedoch nur wenige Betroffene an den TRC-Sitzungen teilnehmen konnten, entstanden zusätzlich „Healing-of-Memories-Workshops“, damit die enormen psychischen Verletzungen vieler weiterer Menschen eine Plattform bekamen. 1998 wurde das „Institute for Healing of Memories“ in Kapstadt mit Michael Lapsley als Direktor und dem Vorsitzenden der TRC, Bischof Desmond Tutu, als Stifter gegründet. Inzwischen sind in Südafrika andere Zielgruppen und Themen ins Blickfeld getreten: von Fremdenhass betroffene Flüchtlinge aus den Nachbarländern Südafrikas, von der AIDS-Pandemie Betroffene oder Opfer und Täter häuslicher Gewalt.

Einige weitere Beispiele, die bei der HoM-Konferenz in Kapstadt vorgestellt wurden, sollen aufzeigen, dass allein im südlichen Afrika kaum zählbare ungeheilte Wunden der Vergangenheit Frieden, Gerechtigkeit und Versöhnung aktuell blockieren und dringend der Heilung der Erinnerungen bedürfen. Aber auch in anderen Ländern Afrikas wie Uganda, Ruanda, Sudan, Äthiopien, Kongo oder Somalia warten nicht minder starke Verletzungen auf Heilung.

In Lesotho zum Beispiel haben die christlichen Kirchen nach 30 Jahren gesellschaftlicher Auseinandersetzungen, Hass und Bürgerkrieg 2009 ihre Rolle als Mediatoren zwischen den verfeindeten politischen Parteien gefunden und Versöhnungs- und Mediationsrunden mit Politikern aufgenommen. Malawi trägt noch immer tiefe Wunden als ein über Jahrhunderte geprägtes Durchgangsland für Sklaven aus dem südlichen Afrika nach Tansania. Aber auch nach der Unabhängigkeit von Großbritannien 1964 herrschten 30 Jahre Terror und Willkür unter der Diktatur einer Einheitspartei. 1992 legte ein Hirtenbrief der römisch-katholischen Bischöfe dort den Grundstein für einen Demokratisierungsprozess. 1994 wurden erstmals Mehrparteien-Wahlen ab-

gehalten. Die Kirchen engagieren sich heute insbesondere auch mit einem Projekt in der Aidsarbeit: „Healing the wounds of HIV“, denn zwölf Prozent der Bevölkerung sind infiziert.

Morde an Aborigines und Zwangsadoptionen in Australien

Im „neuen Kontinent“ Australien veranstalteten die Siedler im 19. Jahrhundert regelrechte Treibjagden auf die bis dahin etwa 600 000 Ureinwohner (Aborigines) und setzten Prämien für deren Tötung aus. Die verbliebenen 80 000 wurden 1953 bis 1964 den Atombombenversuchen der Briten in der Wüste Südaustraliens ausgesetzt – ohne Schutzmaßnahmen. Erst 1960 erhielten die Aborigines volle Bürgerrechte und ihre ursprünglichen Stammesterritorien zurück. Allerdings warten sie trotz des am 26. Mai 1998 erstmals veranstalteten nationalen „Sorry Day“ bis heute vergeblich darauf, dass auch die Regierung offiziell um Verzeihung bittet.

Und noch ein anderes Thema war über Jahrzehnte tabu: Zwischen 1910 und 1970 wurden etwa 100 000 Kinder von Aborigines aus ihren Familien in den Reservaten zwangsweise entfernt und zur Adoption freigegeben. Die Uniting Church in Australia (UCA) hat mit Versöhnungs-Programmen unter dem Titel „Cannot be told before it time“ begonnen. Gemeinsam mit dem „Uniting Aboriginal and Islander Christian Congress (UAICC)“ hat sie auch das Projekt „Marumali Journey of Healing“ aufgenommen, um die mühsame, weil kaum dokumentierte Geschichte der Zwangsadoptionen aufzuarbeiten.

Das Erbe von Kolonialismus und Diktatur in Brasilien

Der römisch-katholische Pater Leonel Narvaez formulierte 2002 in einem Healing-of-Memories-Seminar in Kolumbien: „Before we can disarm a country, we need to disarm the heart“ (Bevor wir ein Land entwaffnen können, müssen wir sein Herz entwaffnen). Das gilt auch für Brasilien. Dort lebten zur Zeit der portugiesischen Eroberung zwischen zwei und sechs Millionen Angehörige indigener Völker. Nach Genozid, Hungerkatastrophen durch Landvertreibung und Krankheiten leben in Brasilien heute nur noch etwa 300 000 Indigene. Im 19. Jahrhundert wurden hier etwa 3,5 Millionen afrikanische Sklaven angesiedelt. Heute leben die 200 Millionen Menschen in Brasilien in einer gemischten Kultur. Fast 50 Prozent sind Afro-Brazilianer „mit den Schmerzen der Sklaverei in ihrer Seele“, wie es auf einer Tagung im Jahr 2009 hieß. Dazu kommt ein großes Gefälle zwischen Arm und Reich.

So ist die Gesellschaft heute belastet von den Schmerzen der Vergangenheit (Sklaverei, Genozid, Unterdrückung, Folter und Mord während der Diktatur), verbunden mit ungeheilten Wunden der Gegenwart aus sozialer Ungerechtigkeit, Kriminalität, Armut und häuslicher Gewalt. 1981 bauten engagierte Laien und römisch-katholische Ordensmitglieder im Widerstand gegen die Militärherrschaft in São Paulo das Menschenrechts- und Bildungszentrum CDHEP auf, das in Kursen zunächst Zeichen gegen die Diktatur setzte. Nach dem politischen Wechsel 1985 engagierte es sich gegen Gewalt, soziale Armut und Ausgrenzung. Längst hat CDHEP weitere Beispiele in anderen Regionen Brasiliens inspiriert. Seit 2005 etwa gibt es Workshops mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen, um über Vergebung und Versöhnung zu sprechen. Daran haben im CDHEP in São Paulo in drei Jahren rund 250 Erwachsene und 1000 Kinder teilgenommen.

Europa im 20. Jahrhundert – vielfältige Konflikte

Die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts war in Europa geprägt von Kriegen und Völkermord in einem nie gekannten Ausmaß. Es waren teilweise „alte historisch aufgestaute Rechnungen“, die Menschen unterschiedlicher Kultur, Ethnie, Sprache und Konfession zu millionenfachem Mord, zu Schändung, Folter und Vertreibung verleitet haben – und damit Gräben des Hasses aufgerissen haben.

In Deutschland ebnete das Stuttgarter Schuldbekennnis von 1945 den Weg zur Versöhnung im Osten mit Kirchen in Polen, Tschechien, Ungarn und der Slowakei und im Westen mit Frankreich, den Benelux-Staaten, Großbritannien, Dänemark und anderen.

Bereits Mitte der 50er Jahre boten polnische und deutsche Bischöfe einander „geschwisterlich die Hand“. In derselben Zeit wurde im Dialog zwischen der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) und dem Tschechischen Ökumenischen Rat betont, dass Versöhnung immer auch gegenseitige Versöhnung beinhaltet, und so konnte gemeinsam sowohl der Gräueltaten der Nazis in Tschechien und der Slowakei gedacht werden als auch der Vertreibung der Deutschen aus Osteuropa.

Ausgehend von der Frage „Was muss geschehen, um diese geschichtlichen Verkettungen zu beenden?“ bei der Konsultation „Versöhnung in Europa“ konnte 1998 schließlich auch aufgearbeitet werden, dass Verletzungen zwischen Menschen, Kulturen und Völkern nicht nur in den Kriegen des 20. Jahrhunderts ihren Ursprung haben. Sie reichen häufig weit in die Ge-

schichte zurück wie etwa zwischen orthodoxen, griechisch-katholischen (unierten) und römisch-katholischen Kirchen und Christen im Lebensraum Ukraine, Belarus und Polen bis in die Zeit der Brester Jurisdiktion von 1596, der Gründung der Brester Union der Griechisch-Katholischen Kirche.

Bereits 1988 hatte ein Prozess „Reconciling Memories“ (Versöhnende Erinnerungen) in der Konfliktregion Irland/Nordirland begonnen. Zehn Jahre später schrieben Alan D. Falconer und Joseph Liechty, die beiden „Väter“ des Prozesses: Die Aufgabe christlicher Kirchen sei es, „die Beziehung der Bevölkerungsgruppen untereinander zu analysieren [...] und die Rolle sowie die Verantwortung der Kirchen im Versöhnungsprozess zu benennen“.

Im Oktober 2004 setzt der Prozess „Healing of Memories zwischen Kirchen, Religionen und Kulturen“ auch in Südosteuropa ein. HoM-Südosteuropa ist ein Gemeinschaftsprojekt der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK), der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (CPCE) und des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) in Kooperation mit den historischen orthodoxen und protestantischen Kirchen und der römisch-katholischen sowie der griechisch-katholischen Kirche Rumäniens und mit Beteiligung der jüdischen Föderation und der muslimischen Muftiatur sowie Repräsentanten von Minderheiten wie Roma, Ungarn, Armenier, Tataren, Türken und anderen.

Zunächst begann HoM in Rumänien als einem Brückenland zwischen den historischen Kulturräumen West-, Ost- und Südosteuropa. Aber Rumänien ist auch ein Grenzland, in dem sich viele konfessionelle, kulturelle und nationale Abgrenzungen und Spannungsfelder zwischen west- und osteuropäischer Kultur ablesen lassen. 1000 Jahre Trennung von Ost- und Westkirchen, 500 Jahre ungarische Herrschaft in Siebenbürgen und 400 Jahre osmanische Herrschaft in Süd- und Ostrumänien bilden bis heute ungeheilte Verletzungen ab.

Auch die im letzten Jahrhundert vorgenommenen Teilungen und Zuordnungen zwischen Österreich und Ungarn und seinen Nachbarn, aber auch zwischen den Volksgruppen der damals neu gebildeten Staaten Jugoslawien, Slowakei und Ukraine sind bis heute unaufgearbeitet und nicht überwunden. Das zeigen die neuen Grenzverläufe nach dem Friedensvertrag von Trianon 1920 mit der Aufteilung von Habsburg-Ungarn auf die neuen Staaten Ungarn, Österreich, Tschechoslowakei, Jugoslawien sowie der Abtretung großer Gebiete an Italien, die Ukraine und Rumänien.¹

¹ Eine Karte der neuen Grenzen findet sich z. B. unter: <http://www.mek.iif.hu/porta/szint/egyeb/terkep/aushun19/aushun19.gif>.

Ebenso unaufgearbeitet sind auch die Verletzungen aus dem Zweiten Weltkrieg und aus der kommunistischen Diktatur in Südosteuropa. 2008 entstand die ökumenische interkulturelle Stiftung „Reconciliation in South East Europe“, die Versöhnungsprozesse in anderen Ländern Südosteuropas wie Bosnien-Herzegowina, Ukraine, Bulgarien, Serbien durchführt.

Drei Schritte im heilenden Versöhnungsprozess

„Geschichtliche Tiefenströme“ prägen die Identität von Völkern und Regionen und liefern über eine lange Zeit hinweg in der Regel unbewusst in gewachsenen Erinnerungen und Einstellungen auch die Muster und Bilder, mit denen gegenwärtige Erfahrungen gedeutet und eingeordnet werden. Deshalb müssen Versöhnungsprozesse sowohl auf persönlicher Ebene als auch zwischen Religionsgemeinschaften und Kulturen den sensiblen gemeinsamen Gang durch die jeweils andere Sicht der individuellen Kultur, Ethnie, Sprache und Geschichte einschließen.

Heilendes Erinnern ist ein „Prozess der Generationen“, der drei Schritte umfasst: einen gemeinsamen Gang durch die Geschichte, das Anteilnehmen am Schmerz der anderen und eine gemeinsame Vorbereitung der Zukunft.

„Einander die eigene Geschichte zu erzählen“ (HoM-A) ist für alle Beteiligten ein intensiver Schritt, bei dem jeder sowohl die eigene Geschichte erzählt, als auch die des anderen hört und respektiert. „Die Wahrnehmung gegenseitig zu bestätigen“ impliziert, den Schmerz der anderen in Worten nachvollziehen zu können und zu sagen: „Ich verstehe, warum du verletzt bist“ – und ich rechne meine eigenen Verletzungen dagegen nicht auf. „Die Darstellung der anderen in eigenen Worten zu wiederholen“ bedeutet, Verletzung und Leid der anderen Seite mit eigenen Worten auszudrücken und sagen zu können: „Wir sind nicht nur jeder für sich durch parallele geschichtliche Epochen gegangen, sondern wir sind gemeinsam durch die Geschichte gegangen.“

Das „Anteilnehmen am Schmerz der anderen“ (HoM-B) wird in besonderer Weise auf Erfahrungen von Verfolgung, Unterdrückung, Folter und Mord bezogen. Es gilt, eine in Generationen aufgebaute „Tiefenschicht von Erinnerungen und Vermutungen“ (geschichtliche Tiefenströme) durch sensible seelsorgerliche Prozesse in einer geschwisterlich entwickelten Dialogkultur aufzuarbeiten. HoM-B wird in der Regel im ersten Teil mit ökumenisch oder interreligiös gestalteten Fortbildungen als „Interkulturelle Kommunikation, Seelsorge und Mediation“ für Multiplikatoren realisiert. In einem zweiten

Teil folgen regionale Seminare mit Co-Moderation der ausgebildeten Multiplikatorinnen und Multiplikatoren und dem Ziel der Förderung gegenseitigen Respekts und interreligiöser bzw. interkultureller Toleranz zwischen Menschen unterschiedlicher religiöser, kultureller, (mutter-)sprachlicher und nationaler Tradition. Unterschiedliche Traditionen werden nicht aufgehoben, Gemeinsamkeiten in Sprache, Tradition, Religion sowie gemeinsame gesellschaftliche Aufgaben werden jedoch besonders betont.

Die Phase „Gemeinsam die Zukunft gestalten“ (HoM-C) schließlich wird in respektvoller gemeinsamer Wahrnehmung von Verantwortung der Kirchen, Konfessionen, Religionen und Kulturen in und für die Gesellschaft realisiert. Dabei stärkt gemeinsames Handeln über die Grenzen von Religion, Kultur und Sprache hinweg jedoch auch die eigene Identität und ist von Vorteil für alle („Win-Win-Situation“). In Südosteuropa bedeutet das beispielsweise die gemeinsame Realisation von Projekten zwischen Roma und Religionsgemeinschaften, zwischen Juden und Christen und die Verantwortung der Religionsgemeinschaften („Ministry of Reconciliation“) für bis heute „ungeheilte Wunden“ als Wirkung des Friedensvertrags von Trianon.

Als eine Delegation der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) einmal das nationalsozialistische Vernichtungslager in Theresienstadt (Tschechien) besuchte, wurde sie von einem Juden namens Juri mit den Worten empfangen: „Das Geheimnis der Versöhnung ist Erinnerung.“² Und Desmond Tutu schreibt in seinem Buch „No Future Without Forgiveness“ – inspiriert durch einen Besuch im Konzentrationslager Dachau: „Wer die Vergangenheit vergisst, ist dazu verdammt, sie zu wiederholen.“ Damit das nicht geschieht, ist HoM überall auf der Welt aktiv.

Literatur

Healing of Memories. Dialog über die gemeinsame Geschichte der christlichen Kirchen in Rumänien, epd-Dokumentation Nr. 40/2005.

Die Geschichte der christlichen Kirchen aufarbeiten. Healing of Memories zwischen Kirchen, Kulturen und Religionen. Ein Versöhnungsprojekt der Kirchen in Rumänien, hg. v. Dieter Brandes und Olga Lukacs, Cluj Napoca/Leipzig²2011.

2 Dieses Wort geht zurück auf den jüdischen Gelehrten Israel ben Eliezer/Baal Shem Tov (1698 oder 1700–1760), den Gründer des polnischen Chassidismus: „Das Exil besteht in einer langen Dauer des Vergessens. Aber im Gedenken besteht das Geheimnis der Erlösung“ (Hinweis d. Hg.).

Telling Stories of Hope. Reconciliation in South East Europe compared to world-wide experiences, Festschrift in Honour of Rev. Dieter Brandes to his 65th Birthday, hg. v. Olga Lukacs und Vasile Grajdian, Cluj Napoca/Leipzig 2010.

www.healingofmemories.ro (englisch): Homepage HoM Südosteuropa.

www.healingofmemories.co.za (englisch, Teile auf deutsch): Homepage HoM Südafrika.

www.healingthroughremembering.org (englisch): Homepage HoM Nordirland.

www.creativespirits.info/aboriginalculture/politics/stolen-generations.html (englisch)
über Zwangsadoptionen in Australien.